Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 11

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche : Teil II
Autor: Hansen, Julia Inger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136448

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltlich ſtarke ſtürzen und die weltlich Weiſen
Durch ſchlichte Güte; wiſſend, daß zu leiden für die Wahrheit
Die Tapferkeit iſt, welche höchſten Sieg gewinnt
Und dem im Glauben Treuen Tod des Lebens Pforte —
Dies alles nach dem Bild und Beiſpiel deſſen,
Den ich als den Erlöſer ewig preiſe.[1])

Leonhard Ragaz.

Der Schatz der evangeliſchen Kirche, II.[2])

Die römiſch-katholiſche Kirche, die ſich in den Jahrhunderten nach jener großen Götterdämmerung auf den Trümmern der alten Kirche aufbaute, hatte eine andere Auffaſſung von der Bedeutung der Werke im Leben des Menſchen und in ſeinem Verhältnis zu Gott, als die Kirche der erſten fünf Jahrhunderte. Was das Neue Teſtament von einer neuen Geburt erzählte, war, obgleich es in der Kirchenlehre beibehalten wurde, unverſtändlich geworden, weil die Taufe nun faſt immer als *Kindertaufe* erteilt wurde, was wieder unvermeidlich bewirken mußte, daß die Taufe innerhalb der Heilslehre die alles überragende Stellung, die ſie im Urchriſtentum und in der alten Kirche beſaß, verlieren mußte. Das *Tauferlebnis*, die *Erfahrung*, daß der Menſch durch die Taufe zum neuen Leben geboren wird, ging überhaupt verloren und wurde vergeſſen. Wenn ein Menſch, der als Kind getauft worden war, noch Erfahrungen von ſo mächtigem Eingreifen Gottes in ſeinem Leben, daß es mit Recht als eine neue Geburt bezeichnet werden könnte, machen ſollte, dann mußte es *nach* der Taufe geſchehen, in einem Alter, wo er imſtande war, mit vollem Bewußtſein und Willen ſich für Gott zu entſcheiden. In der Tat haben Menſchen durch alle Jahrhunderte hindurch ähnliche Erfahrungen gemacht wie Cyprian, wenn auch leider ſelten mit einer ſo durchgreifenden Erfahrung von Sieg über die Sünde wie er (was wieder in der proteſtantiſchen Kirche darin ſeinen Grund haben mag, daß man der Lehre Luthers gemäß einen ſolchen Sieg überhaupt als unmöglich betrachtet und ſich deshalb auch darum nicht bemüht), aber dieſe Erfahrungen haben ſie nicht in der *Taufe* gemacht, weil ein einen Monat altes Kind überhaupt nicht imſtande iſt, Erfahrungen zu machen, ſondern in dem erſten bewußten Durchbruch des Glaubenslebens, der nun überall mit dem terminus technicus „Bekehrung" bezeichnet wird, obgleich dieſe *unſere* „Bekehrung" weder der metanoia des Neuen Teſtaments noch der poenitentia der altchriſtlichen Kirche ganz entſpricht. Die „Bekehrung" im heutigen Sinn des Wortes iſt ſozuſagen ein Erſatzprodukt, das durch die Entwertung der Taufe, die wegen ihrer Verwandlung in eine Kindertaufe eintrat, not-

---

[1]) *Milton*, im „Verlorenen Paradies".
[2]) Vgl. das Oktober-Heft.

wendig geworden ist. Diese Entwertung und Verarmung der Taufe, die im Bewußtsein und Leben der als Kinder Getauften unvermeidlich eintreten mußte, weil keine Erfahrung von einer Wiedergeburt in der Taufe mehr gemacht wird oder in der Kindertaufe gemacht werden kann, hat zwei verhängnisvolle Wirkungen (unter anderen) gehabt. Die eine: daß das magische Element, das der urchristlichen Taufe völlig fremd war, aber früh genug in der Kirche mit ihr verbunden wurde, wie auch mit dem Sakrament des Abendmahls, auf dem Gebiete der *Taufe* alleinherrschend geworden ist. Wo heute, wie in der lutherischen Kirche, noch von einer sakramentalen Wirkung der Taufe gesprochen wird, ist tatsächlich eine magische Wirkung gemeint. Und die andere: daß die „Werke" des Menschen, die nicht mehr wie im Urchristentum als „Früchte des Geistes" und Wirkungen der neuen Geburt verstanden werden konnten, weil solche Wirkungen sich unmöglich mit der Kindertaufe verbinden lassen, eine selbständige Bedeutung in der Heilslehre bekamen, die früher unmöglich gewesen wäre. Die Werke, sowohl die „Almosen" im weitesten Sinne des Wortes, als die Bußübungen und Kasteiungen, wurden nun als etwas *Verdienstliches* von seiten des Menschen aufgefaßt, etwas, das er Gott leistete, um als Lohn die „ewige Seligkeit" zu erhalten. Die Werke waren nicht mehr *Wirkungen* der „Rechtfertigung", sondern Voraussetzungen, durch welche man diese zu gewinnen suchte — also gleichsam *Ursache* der Rechtfertigung.

Finster sah es gewiß aus in der Kirche zu der Zeit, wo Luther im Kloster seinen Kampf kämpfte. Seine späteren groben und gehässigen Angriffe auf die Kirche seiner Jugend waren nicht ohne Grund. Es war die jahrelange innere Qual, die diese Kirche ihm bereitet hatte, die sich auf diese Weise Luft machte, als er erst den Mut gefunden hatte, sich von dem Joch der Kirche ganz zu befreien. Auch zur Zeit Luthers handelte sich alles um die Gewinnung der ewigen Seligkeit, über welche die Kirche, als Spenderin der Gnadenmittel und Besitzerin der Tradition aus der ältesten Zeit, verfügen zu können meinte. Und der Mammonsgeist der Welt, der längst die Kirche erobert hatte, hatte sie so weit gebracht, daß sie diese ewige Seligkeit um Geld an den Höchstbietenden verkaufte. Die Seligkeit war wie die guten Werke Handelsware geworden. Man tat das Gute nicht mehr um Gott zu gefallen, weil man ihn liebte, sondern nur um der Hölle zu entgehen. *Glaube* war eigentlich ein leeres Wort geworden. Die Kirche war alles, Christus nichts, und die Aufgabe des Glaubens war nur die, alles anzunehmen, was die Kirche lehrte und gebot. Luther sagt von dieser Zeit, daß Christus ihm und seinen Zeitgenossen — innerhalb und außerhalb der Kirche — ein großer und furchtbarer Richter war, der auf dem Regenbogen thronte, fast ebenso furchtbar wie Gott selbst. Ihm durfte man sich gar nicht nahen, sondern mußte froh sein, sich an die unzähligen Heiligen wenden zu dürfen, die vermeintlich durch ihre Für-

bitte ſeinen Zorn abwendeten, wie ja auch die vornehmſte Aufgabe der Gottesmutter die Milderung des Zornes ihres Sohnes war. Die Grundſtimmung des religiöſen Menſchen dieſer Zeit war *Furcht*, Angſt vor der Hölle. Um dieſer zu entgehen, tat man alles, opferte ſogar ſein Geld, und wer kein Geld hatte, war übel dran in bezug auf ſein ewiges Schickſal. Luther hat ſich über ſeine eigene Stimmung in dieſen Jahren ſo geäußert, daß ſeine Seelenqual durch Angſt vor der Hölle und vor der Prädeſtination erzeugt wurde. Er fürchtete, unter den zur Verdammung Prädeſtinierten zu ſein, und dann vermochte ja nicht einmal die Kirche mit ihren Gnadenmitteln zu helfen. Dieſe Angſt trieb ihn in eine Verzweiflung hinein, die ſich zuletzt in Haß und Auflehnung gegen Gott wegen ſeiner Grauſamkeit ſteigerte.

Deshalb machte es einen ſo ungeheuren Eindruck auf ihn, als er zum erſten Male eine Bibel in die Hand bekam und dieſe zu leſen begann. Die Bibel war nicht nur dem Laienvolk gänzlich unbekannt, weil ihre Sprache ihnen unverſtändlich war, ſondern auch die Kleriker gaben ſich wenig mit ihr ab. Luther hatte, als er zwanzig Jahre alt war, noch keine Bibel geſehen und meinte, daß die Schriftſtücke, die bei den Gottesdienſten verwendet wurden, die ganze Bibel ſeien! Und Carlſtadt war ſogar acht Jahre lang Doktor der Theologie geweſen, ohne die Bibel zu kennen! Das Leſen der Bibel erſchütterte für Luther die Autorität der Kirche, weil er ſah, daß zwiſchen ihrer Lehre und der der Bibel ein Abgrund ſich befand, aber ſein Bibelleſen wurde doch durch den Einfluß, den die überlieferte Lehre auf ihn ausübte, gar zu ſehr beſtimmt. Die Gedankenwelt des Neuen Teſtaments war ihm eine fremde, und unbewußt ſchoben ſich immer wieder die Vorſtellungen der Theologie, in welcher er geſchult war, in die Worte Jeſu und der Apoſtel hinein. Verhängnisvoll für ſein Verſtändnis wurde ihm, daß ſein eigenes Problem das der Erreichung der ewigen Seligkeit war. Die Prädeſtinationslehre fand er auch, jedenfalls in nuce, bei Paulus; ſie ſchien ihm alſo in der Bibel feſt gegründet und nicht nur eine Erfindung der Kirche zu ſein. Was ihm Befreiung ſchenken konnte, war nur die Gewinnung der Ueberzeugung, daß er den zur Seligkeit Beſtimmten gehörte, und nach einem Wort in der Bibel, das ihm dieſe Ueberzeugung ſchenken konnte, ſuchte er deshalb am meiſten. Er meinte es zu finden in jener Stelle des erſten Kapitels des Römerbriefes, wo von *Gerechtigkeit* Gottes (V. 17) geredet wird, welche Stelle er als „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", deutete. Für alles, was nicht mit ſeiner eigenen Not zuſammenhing, fehlte ihm der Blick, und ſo blieb, obgleich er ein ganzes Neues Teſtament in der Hand hielt, ſeine Kenntnis von deſſen Gedankenwelt eine fragmentariſche. Er ſah den Unterſchied zwiſchen ewiger Seligkeit und ewigem Leben nicht, er ging als von etwas Selbſtverſtändlichem von der Vorausſetzung aus, daß nur die Seele gerettet werden ſollte, während der Leib nur *dieſem* Leben gehöre und alſo hier ſein Recht haben müſſe, wozu ihm ſpäter Luther

freilich auch verhalf. Und die Rede des Neuen Teſtaments von dem Reich und der Königsherrſchaft Gottes auf der Erde blieb ihm ein Geheimnis, das ſich ihm nie aufſchloß, wie auch die urchriſtliche Eschatologie ſo ſehr wie die Offenbarung Johannis ihm ein feſt verſchloſſenes Buch blieb. Ihm war die Erde ein „Jammertal" und der Himmel die Heimat der Menſchen. Das Reich Gottes war ihm allerdings, nachdem er ſich von der Kirche losgelöſt hatte, nicht mehr identiſch mit der *Kirche*, wie es in ſeiner auguſtiniſchen Zeit ihm war, obgleich ſeine eschatologiſchen Vorſtellungen ſonſt ganz die auguſtiniſchen blieben; es wurde ihm aber ein Sammelname für die ganze geiſtige Welt, mit welcher der Chriſt zu tun hat. Auch in bezug auf die Sakramente führte ſein Bibelleſen ihn nicht zum Urſprünglichen, er blieb bei einer etwas modifizierten Auffaſſung der Sakramentslehre der Kirche. Nur in bezug auf das Abendmahl hat er reformatoriſch gewirkt; ſeine Taufauffaſſung blieb ganz die katholiſche und birgt noch immer ein ſtarkes Element der Magie in ſich.

Der Menſch findet immer, was er ſucht — und *nur* was er ſucht! Luther ſuchte Befreiung von der inneren Qual, die ihm ein Vorgeſchmack der ewigen Höllenpein war, und ſie wurde ihm zuteil, als in den Jahren 1515—1519 die Ueberzeugung, die Vergebung der Sünden zu haben, in ihm feſt wurde. Ehe das geſchehen konnte, hatte er aber in der Bibel ſeine größte Entdeckung gemacht, und leider, er hatte ſie gemacht, weil ſie ihm zur Befreiung notwendig war, nicht weil ſie eine urſprüngliche chriſtliche Wahrheit wäre. Er hatte „entdeckt", daß die „Gerechtigkeit Gottes" in Römer 1 eine nur „paſſive", „angerechnete" Gerechtigkeit ſei, eine „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", die Gott ſozuſagen am Menſchen ſieht „wegen der Verdienſte Chriſti", obgleich keine wirkliche Gerechtigkeit da iſt, und der Menſch unverändert derſelbe bleibt wie bevor ihm dieſe Gerechtigkeit angerechnet wurde. Der Menſch *kann* und *ſoll* nach Luther keine wirkliche, tatſächlich daſeiende Gerechtigkeit beſitzen. Soll dennoch von einer Gerechtigkeit des Menſchen geſprochen werden (und das geſchieht ja doch unwiderſprechlich ſowohl im Alten als im Neuen Teſtament), dann kann es (nach Luther) nur dadurch geſchehen, daß Gott durch den Prozeß der „Rechtfertigung" ihn mit einem Mantel der Gerechtigkeit bekleidet, der ihm nicht gehört, den Gott ihm aber „wegen der Verdienſte Chriſti" leiht und künftig allein am Menſchen ſieht, während das, was unter dem Mantel ſich verbirgt, unverändert bleibt. Das iſt, nach Luther, die „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt". Die Gerechtigkeit des Menſchen ſoll eben nur *aus* dem Glauben und *für* den Glauben da ſein.

Mit dieſer Lehre Luthers iſt die urchriſtliche Lehre von der neuen Geburt des Menſchen durch ſeine Vereinigung mit Chriſtus entwertet, ja in ihr Gegenteil verwandelt. Laſſen wir aber, um den ganzen Unterſchied zu verſtehen, der in bezug auf die „Rechtfertigung" zwi-

ſchen der Lehre des Neuen Teſtaments und der Lehre Luthers beſteht, ſeine eigenen Worte zu uns reden. Später werden wir dann auch die Worte des Paulus betrachten.

Luther ſagt in ſeinen Tiſchreden:

„Alſo ſieht die Vernunft von Stund an an die Werke, nämlich, daß, wer gute Werke tut, der ſei auch für Gott gerecht und fromm. Wir aber wollen bleiben in justitia relationis, non qualitatis, das iſt, daß uns Gott für fromm und gerecht halte um Chriſti willen; der ſchenkt uns ſeine Gerechtigkeit. Alſo ſind wir durch fremde, nämlich durch Chriſti, nicht durch *unſere* Gerechtigkeit fromm, gerecht und ſelig geachtet vor Gott. Dafür können wir uns nicht halten, denn wir urteilen nach unſerer Vernunft und Sinnen. So tun nun die Chriſten alles recht, und was ſie nur fürnehmen in ihrem Stande, nach Gottes Befehl, das iſt alles gut. Und wenn ſie gleich fallen, ſo ſtehen ſie wieder auf."

Alle Angriffe auf dieſen Glauben, die ſich von innen her oft genug in ſeinem Leben einſtellten, mußten deshalb vom Teufel ſtammen:

„Der Teufel will nur activam justitiam in uns haben, eine ſolche Gerechtigkeit, die wir ſelbſt tun; ſo haben *wir* nur passivam, eine fremde Gerechtigkeit, die uns geſchenkt iſt, und ſollen auch keine activam und eigene haben, die wir tun und für Gott etwas gelte. Die auch will er [der Teufel] uns nicht laſſen, nehmlich die fremde und geſchenkte Gerechtigkeit Chriſti; ſo haben wir nun die activam justitiam, die Gerechtigkeit, ſo wir ſelbſt aus unſeren Kräften tun, verloren, denn mit derſelben kann keiner für Gott beſtehen."

Leicht fiel es ihm aber nicht, immer dieſe Auffaſſung feſtzuhalten. Im Jahre 1541 ſagte er einmal:

„Der höchſte Troſt des Gewiſſens iſt allein der Herr Chriſtus, der ſtößt dem Faß den Boden aus. Denn man ſoll ſich nicht auf das Geſetz, ſondern allein auf Chriſtus verlaſſen, der alſo ſpricht: „Biſt du nicht fromm, ſo bin ich doch fromm!" Und er lehret uns die Kunſt, daß wir uns aus der Sünde auf die Gerechtigkeit Chriſti ſchwingen, und er macht, daß ich gewiß weiß, daß ſeine Frömmigkeit mein ſei, ich lebe oder ſterbe. So fahre ich denn auf Chriſtus dahin; denn Chriſtus iſt für mich geſtorben. Dies ſagt der Text klar: Für mich! Bin ich nicht fromm, ſo iſt Chriſtus fromm, auf des Namen bin ich getauft, und hab das Sakrament des Altars empfangen und hab den Katchismus gelernet und weiß für gewiß, daß ſich Chriſtus unſer annimmt, wenn wir allein auf ihn trauen. Aber ich kann dieſe tröſtliche Lehre nicht faſſen noch behalten, wiewohl ich viele Schüler habe, die meinen, daß ſie dieſe Lehre auf einen Nagelin auswendig wiſſen, aber es feilet ihnen weit."

Und ein andermal:

„Viele rühmen ſich, ſie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar angelernt und können ſie ſehr wohl, und ich armer elender Menſch [Luther] kann mich des Leidens und Auferſtehung Chriſti und Vergebung der Sünden ſo wenig tröſten. Das aber kann ich wohl, daß ich unſerm Herrn Gott ſein Brot eſſe und ſein Wein und Bier trinke, aber daß ich mich des nötigſten Schatzes, Vergebung der Sünden aus lauter Gnad, alſo könnte annehmen, das will nicht folgen."

In dieſem letzten Satze liegt, wie man leicht ſehen wird, die auch in der heutigen lutheriſchen Kirche nicht ſeltene Behauptung, daß es *Pflicht* ſei, zu glauben, daß man die Vergebung der Sünden habe. Alles handelt ſich in dieſen Aeußerungen um die Beruhigung des Ge-

wiſſens durch das Feſthalten der Vergebung. Alles wird aufgeboten, um Troſt und Beruhigung zu ſchaffen.

Wie Luther das *Leben* der Menſchen, ſeine „Werke", die guten wie die ſchlechten betrachtete, leuchtet auch aus ein paar Tiſchreden ein:

„Die Schwärmer ſind unſinnige Narren und fehlen weit, und werden ſamt allen denen, die Gottes Wort aus den Früchten der Zuhörer urteilen und richten wollen, ſchändlich betrogen. Denn alſo ſchreien ſie: „Ja, zu Wittenberg werden die Leute nichts frömmer aus der Predigt des Evangelii, und dieweil die Leute nicht frömmer werden, ſo muß die Lehre nicht recht ſein." Darum ſprechen ſie: „Das Evangelium hören iſt nicht genug, ſondern man muß auch etwas mehr tun, nehmlich Weib und Kind verlaſſen, einen Hut und grauen Rock nehmen und tragen und eigene Gerechtigkeit erwählen. Das, ſagen ſie, iſt die rechtſchaffene Rechtfertigung, alſo wird man für Gott fromm und gerecht. — Verachten alſo Gottes Wort, dieweil es nicht in allen Frucht trägt..."

„Lehre und Leben ſoll man wohl und recht unterſcheiden und von einander ſondern. Das Leben iſt bei uns böſe, wie auch bei den Papiſten, darum ſtreiten wir mit den Papiſten nicht des Lebens halber, ſondern um die Lehre. Wicleff und Huß haben das Leben im Papſttum angefochten; ich aber fechte das Leben nicht fürnehmlich an, ſondern die Lehre, ob die Widerſacher auch recht lehren?"

Und endlich eine Aeußerung, die zugleich zeigt, wie Luther das Wort „Gott" auffaßt, und wie er das Wort „Glaube" doch oft in einem ſehr dogmatiſchen Sinne gebrauchen kann:

„Man glaubt aber noch auf den heutigen Tag nicht, daß meine Predigt das Wort Gottes ſei... Aber daß ich das rechte und reine Wort Gottes lehre und predige, dafür ſetze ich mein Leben ein und will darauf ſterben. Denn was ich und ein jeglicher getreuer Diener des Evangelii oder Chriſti redet und tut in ſeinem Amte aus Gottes Befehl mit Lehren, Predigen, Tröſten, Strafen, Taufen, Abendmal reichen und Abſolviren, dasſelbige Alles tut Gott ſelb durch uns und in uns als ſeinen Werkzeugen. Glaubſt du nun das, ſo wirſt du ſelig, glaubſt du es aber nicht, ſo wirſt du verdammt."

Wir haben von Luther in der lateiniſchen Vorrede[1]) der erſten geſammelten Ausgabe ſeiner Werke, die im Jahre 1545 erſchien, einige Aeußerungen, die uns erlauben, einen Blick in ſeine Seele während den entſcheidungsvollen Jahren von 1515—1519, in welchen die neue Erkenntnis ihm aufging, zu tun. Dieſe Erkenntnis hatte ihre noch ſichtbaren pſychologiſchen Vorausſetzungen in Luthers eigener inneren Entwicklung, und es läßt ſich ihre Entſtehung durch gleichzeitige und ſpätere Aeußerungen Luthers Schritt um Schritt verfolgen. Das Material des neuen Verſtändniſſes lag als Angſt und Höllenfurcht in ſeiner Seele, wohl ſchon beim Eintritt ins Kloſter. Als auch die Abtötungen und Kaſteiungen des Kloſterlebens und das Bewußtſein, ſich dem religiöſen Leben geweiht zu haben, dieſe Angſt nicht von ihm nahmen,

---

[1]) Die Zitate aus dieſer Vorrede werden nach dem früher erwähnten Buche von *Alphons Victor Müller* gebracht, dem auch das lange Zitat Seite 29 entſtammt.

ſteigerte ſie ſich nach und nach bis zu völliger Verzweiflung. Seine Seelenqual prägte zuletzt auch ſein äußeres Benehmen ſo ſehr, daß man ihn im Kloſter für *beſeſſen* hielt. Als dann ein Lichtſtrahl in ſeine Seele fiel, ein Verſtändnis der Rede des Neuen Teſtaments und des Credos von der Vergebung der Sünden, das ihm ermöglichte, ſich dieſe Vergebung anzueignen, trotzdem die Sünde in ſeinem Leben nicht überwunden wurde, ſo griff er nach dieſer Möglichkeit, wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift. Alle Bedenken mußten weichen, alle Hinderniſſe überwunden werden, um dieses neue Verſtändnis als das einzig mögliche feſtzuhalten. Er ſtieß, um einen ſeiner eigenen draſtiſchen Ausdrücke zu gebrauchen, dem Faß den Boden aus und meinte dadurch auf immer ſeinen Qualen ein Ende gemacht zu haben. Daß er ſich darin irrte, zeigen jedoch die „Anfechtungen", mit welchen er bis zu ſeinem Tode kämpfen mußte, und die, obgleich ſie in anderer Geſtalt auftraten, dem Weſen nach doch eine Wiederkehr der alten Angſt waren, die er durch das Bewußtſein, die Vergebung der Sünden zu *haben,* für immer überwunden glaubte.

Die Befreiung, die ihm zuteil wurde, als dieſe Vergebung der Sünden in ſeine Seele einzog, wurde möglich dadurch, daß er die *jüdiſche* Argumentation des Paulus in bezug auf Gerechtſprechung, Glauben und Sündenvergebung im Sinne einer bloßen *Zudeckung* der Sünde (ſo, daß ſie Gott künftig nicht mehr ſieht, obgleich ſie noch immer da iſt) als ſpezifiſch *chriſtlich* genommen und ſich dadurch eine Beruhigung geſchaffen hat, weil es ihm nach dieſer Auffaſſung möglich wurde, ſich im Beſitze der Vergebung zu glauben, auch wenn die Sünde unverkennbar in ſeinem Leben blieb. Dieſe nach dem Neuen Teſtament nicht zu verſtehende Erfahrung: daß die Sünde *blieb,* trotz der „Vergebung", hat Luther nicht, wie es die alte Kirche ausnahmslos tat, wenn ſie ſolches bei einem ihrer Glieder entdeckte, als *Krankheitsſymptom* genommen, das ihn hätte bewegen ſollen, zu unterſuchen, ob das, was er an Beruhigung erlebt hatte, auch wirklich Vergebung der Sünde war, ſondern er hat dieſe anormale (im Leben eines Chriſten nach dem Neuen Teſtament anormale) Erfahrung, die auch Paulus ſo kräftig als überhaupt möglich überall in ſeinen Briefen verurteilt und in den Gemeinden mit Ausſchließung ſtrafte, als das *normale* Erleben eines Chriſten genommen und ſogar dieſe ſeine eigene Erfahrung als Norm ſeiner Kirche aufgeſtellt. Ein Chriſt *ſoll* nach Luther zugleich Sünder und Gerechter ſein. Er ſoll das Bewußtſein, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu beſitzen, im „Glauben" feſthalten und gegen alle Einwendungen von ſeiten des Gewiſſens behaupten und ſich um ſeine Sünde weiter nicht kümmern, weil dieſe ihm ein für allemal vergeben und in den Augen Gottes zugedeckt iſt. Und dieſe Sündenvergebung, die auch Luther ſpäter in die Taufe verlegte, umfaßt nicht nur, wie nach der Lehre der alten und der ſpäteren katholiſchen Kirche, die bis zu dem Moment der Vergebung begangenen Sünden, ſondern erſtreckt ſich

nach Luther über das ganze Leben deſſen, der einmal die Vergebung erlebt hat.

Die wirkliche Vergebung der Sünden, die dem Menſchen bei der Neuſchöpfung aus Gott (der neuen Geburt) geſchenkt wird, beſteht aber nach *Paulus*, wie wir geſehen haben, nicht in einer *Zudeckung*, ſondern in einer tatſächlichen Vernichtung und Wegnahme der Sünde. Es handelt ſich nicht nur um eine Streichung der Schulden des Menſchen Gott gegenüber, ſondern um eine Vernichtung der Macht und des Triebes, die ihn zum Sündigen nötigten. Deshalb wird ſein Leben *nach* dieſer Sündenvergebung ſo ganz anders als vorher, und *ſoll* es ſein (Kor. 6, 9—11). Der alte Menſch ſtirbt und mit ihm die Sünden, die er begangen hat, und der neue Menſch wird aus Gott geboren, zum zweiten Male neu geſchaffen. Wie der erſte Menſch durch den Odem Gottes das Leben erhielt, ſo erhält der in der Taufe neu geborene Menſch als Lebensprinzip und Kraft zum Weiterleben den *Geiſt* Gottes (vgl. 1. Kor. 15, 45). Sünden der früheren Art dürfen deshalb nicht im Leben des zum zweiten Male geborenen Menſchen vorkommen. Aus dem Geiſt und der Kraft Gottes lebt er ſein neues Leben. Dieſes Verſtändnis war noch zur Zeit Luthers in der katholiſchen Kirche als ein Ueberreſt des älteſten Chriſtentums vorhanden, als die ſogenannte „Infuſionslehre", die Lehre von der eingegoſſenen Gnade Gottes, aber mit ſo vielen entſtellenden Zuſätzen verſehen, daß der urſprüngliche Sinn kaum mehr zu entdecken war. Dieſe Lehre von der eingegoſſenen Gnade Gottes *haßte* Luther mit der ganzen Intenſität ſeiner Seele. Sie war eine der vornehmſten Urſachen ſeiner Seelenqualen; denn von der Wirkung dieſer eingegoſſenen Gnade in ſeiner Seele oder ſeinem Leben ſpürte er nichts. Der Schluß lag deshalb nahe, daß er denen, die zur Seligkeit vorausbeſtimmt waren, nicht gehörte — wir dürfen nicht vergeſſen, daß die Prädeſtinationsangſt in dieſen Leidensjahren wie ein immer nagender Wurm in Luthers Seele lag, und ihn faſt bis zum Wahnſinn trieb. Alle ſeine Anſtrengungen im Kloſter waren auf *ein* Ziel gerichtet: einen gnädigen Gott zu bekommen. In einer Predigt im Jahre 1534 ſagt er im Hinblick auf dieſe Zeit ſeines Lebens: „Ich bin fünfzehn Jahre lang Mönch geweſen ... und habe alles getan, was ich konnte, aber nie konnte ich mich meiner Taufe tröſten, ſondern dachte immer: Oh, wann wirſt du doch fromm werden und genugtun, damit du einen gnädigen Gott bekommeſt?" — Befand er ſich aber in der Zahl derer, die zur Verdammung vorausbeſtimmt waren, dann hülfen ja nicht nur alle ſeine Kaſteiungen und andere „Werke" nichts, ſondern nicht einmal die eingegoſſene Gnade, die er der Lehre ſeiner Kirche nach ſeit ſeiner Taufe beſaß, konnte ihm dann helfen. Die Prädeſtination war eben durchgreifender in ihren Wirkungen als die Taufgnade. Dieſe Lehre von der Prädeſtination (die eben eine andere iſt als die des Paulus) hat *Auguſtin* geſchaffen, und Luther war nicht umſonſt Auguſtinermönch. Die unleugbare Tatſache, daß die Sünde in

ſeinem Leben *blieb*, trotz allen Kaſteiungen und Bußübungen, in Verbindung mit der anderen, eben ſo unleugbaren Tatſache, daß er keine Wirkungen jener eingegoſſenen Gnade in ſeinem Leben verſpürte, legte deshalb die Vermutung nahe, daß dies in einem vorherbeſtimmten, ihm ſelbſt noch unbekannten, aber nicht zu vermeidenden Verdammungsurteil von ſeiten Gottes ſeinen Grund habe. Gehörte er zu der Schar der zur Seligkeit Vorausbeſtimmten, dann würde dieſe Auserwählung ſich ſicher in Seelenruhe und Frieden zeigen. Ein Wort wie das ſeines Präzeptors oder auch Staupitzens von der Vergebung der Sünden vermochte ihn deshalb nicht zu tröſten, ſo lange er ſich ſelbſt als ungerecht und alſo der Gnade unwürdig bezeichnen mußte. Nur die Ueberwindung der Sünden, mit welchen er täglich kämpfen mußte, die wieder ein gutes Gewiſſen und mit ihm die heiß erſehnte Seelenruhe ſchenken würde, konnte deshalb in ihm die Gewißheit erzeugen, daß er zu den ſchon Verdammten nicht gehörte — oder auch ganz umgekehrt: er mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß ſeine Sünden in den Augen Gottes überhaupt nichts bedeuteten. So unwahrſcheinlich auch das Letztere einem Menſchen, der ſich in das Neue Teſtament vertieft hatte, erſcheinen müßte, ſo war es doch eben *dieſe* Ueberzeugung, die nach langer Verzweiflung Luther aus ſeinen Seelenqualen befreite — jedenfalls für Jahre — die Ueberzeugung nämlich, daß, wenn die *Geſamtſünde* wegen der geſchenkten einmaligen Vergebung den Menſchen nicht mehr von Gott trennte, auch die *Einzelſünden*, die in ſeinem Leben *blieben*, nichts bedeuten würden. Um zu dieſer eigentümlichen und in der chriſtlichen Kirche ganz neuen Auffaſſung zu gelangen, mußte er aber zuerſt mit dem Begriff „Gerechtigkeit Gottes" zurechtkommen. *Julia Inger Hanſen*, Ringkoebing (Dänemark).

(Fortſetzung folgt.)

Neues Teſtament und Rassenfrage.[1])

Aus dem Neuen Teſtament iſt eine direkte Antwort auf die Raſſenfrage nicht zu entnehmen, weil ihm die Raſſenfrage und der Begriff der Raſſe im modernen Sinne fremd ſind. Auch der Antiſemitismus,

[1]) Zu den edelſten Dokumenten gegen die Hitleriſierung und Paganiſierung des deutſchen Chriſtentums gehört das *Gutachten der theologiſchen Fakultät von Marburg* über den Arierparagraphen in der Kirche, das zugleich ein Manifeſt gegen den Antiſemitismus iſt. Da es aber ſeinem Zweck entſprechend mit allerlei formalen Einzelheiten belaſtet iſt, die ſchweizeriſche Leſer weniger intereſſieren, veröffentliche ich lieber die folgende, vom Evangeliſchen Preſſedienſt mitgeteilte Erklärung von ſechszehn hervorragenden deutſchen Theologieprofeſſoren, die ebenfalls eine hohe Ehre für die deutſche Kirche bedeutet. D. Red.